

Aus dem Netz vom 22.05.2024
Hochwasser



Von Friedhelm Knopp

Der Herbst 1993 war mild, nichts wie im November auf außergewöhnliche Wetterereignisse hin. Dann setzte am 11. Dezember über Mitteleuropa der Regen ein. Fast ohne Unterbrechung goss es heftig und unablässig weiter in den folgenden Tagen. Noch blieben die Menschen in den Flusstälern gelassen - nur wenige mögen am 14. Dezember über den kleinen Artikel im Trierischen Volksfreund erschrocken sein, in dem es hieß: "**Hochwasserwelle rollt an - dies meldet der Wetterdienst.**"

Doch die Saar, die Mosel und alle Nebenflüsse schwollen an und wechselten die Farbe - hin zu einem Erdbraun. In Trier und anderswo wurden die Blicke hinüber zur Mosel und auf ihren

Pegel misstrauischer.

Zu viel Wasser vom Himmel

Die Umweltwarner stimmten ihr Klagelied über die zunehmende Oberflächenversiegelung an, weshalb der Regen direkt in die Gewässer laufe, statt zu versickern. Doch wer genauer hinschaute, erkannte die wahre Ursache: Es kam einfach zu viel Wasser über zu lange Zeit vom Himmel herunter. Unversiegelte Felder, Wiesen, Parks und Gärten glichen längst Seenplatten, weil der Boden das Wasser nicht mehr aufnehmen konnte.

Anfangs spulte der Fluss sein übliches Hochwasserprogramm ab. Dabei steigt der Pegel zunächst nur sachte an, dann verschwinden die Wege am Ufer und der Baumbestand dort steht im Fußbad. Am 14. Dezember wurde die Schifffahrt auf Mosel und Saar erstmals eingestellt. Einen Tag später - der Regen hatte kurz nachgelassen - gaben die Experten leichte Entwarnung und auch Schiffe durften kurzzeitig wieder fahren. Doch alle hatten zu früh aufgeatmet, denn am 19. Dezember war der Regen wieder da. Und zwar noch heftiger als zuvor. Am 20. Dezember zeigte der Pegel Trier über acht Meter - Tendenz steigend. "Außergewöhnliche Hochwasserwelle zu erwarten" meldete der TV. Mehrmals täglich gab das Hochwassermeldezentrum Trier neue Zahlen heraus, die immer alarmierender klangen. Wer 1993 die aktuellen Pegelstände erfahren wollte, der hörte Radio, schaute Bildschirmtext im Fernsehen oder griff zum Hörer, um direkt beim Meldezentrum anzufragen. Internet war noch ein exotisches neues Medium, in dem sich nur wenige Computerfreaks tummelten. Aber auch die hätten damals vergeblich nach Webseiten mit den aktuellen Pegelständen gesucht - die gab es noch nicht.

"Die Marke von neun Metern ist für Trier nicht auszuschließen, und nach oben bleibt alles offen", lautete am 21. Dezember die düstere Prophezeiung des Meldezentrams. Und sie sollte sich bewahrheiten.

Am Abend dieses Tages löste der damalige Trierer Oberbürgermeister Helmut Schroer für die Stadt Katastrophenvoralarm aus. Das Signal für Feuerwehren, Technisches Hilfswerk (THW) und Rettungsdienste, mit allen Kräften in Bereitschaft zu gehen. Sandsäcke wurden gefüllt, die Pumpen gecheckt.

Dauerwolkenbruch

Wie zum Hohn verstärkte sich am späten Abend der Dauerregen zum Dauerwolkenbruch. Nach Mitternacht, am frühen 22. Dezember, heulten in den Trierer Außenstadtteilen die damals noch üblichen Sirenen, um die Freiwilligen Feuerwehren zu alarmieren - der Katastrophalarm für die Stadt Trier. "Die Katastrophe ist da. 11,40 Meter am Pegel Trier. Das schlimmste Hochwasser seit 1925 an Mosel, Saar und Sauer" meldete der TV. Um die Lage zu erkennen, genügte der Blick auf die Mosel, die ein beängstigendes Schauspiel bot. In Trier rauschte die braune Flut mit gewaltiger Strömung unter den Brücken hindurch und erreichte fast die Fahrbahnen. Auf den Wellen tanzte alles, was der Fluss unterwegs mitgerissen hatte - Äste, ganze Bäume, Mengen an Plastikunrat, aber auch Boote und Teile von Gartenhäuschen und Wohnungseinrichtungen. Die reißende Flut näherte sich auch schon bedenklich den Dammkronen in Zurlauben.

Stadtteile laufen voll

Gegenüber, in Pallien und Trier-West, drückte sich das Wasser durch den Bahndamm und die

Kanalisation. Die beiden Stadtteile begannen vollzulaufen, trotz Hunderter von Helfern mit Tausenden von Sandsäcken. Auch Trier-Ruwer erwischte es wieder früh: Dort, wo die Ruwer in die Mosel mündet, kamen massenhaft Sandsäcke zum Einsatz. Für die Häuser in der Mündungsnähe sollte es ein vergeblicher Kampf werden. Derweil verschwanden drei Kilometer weiter das Mertesdorfer Freibad und eine Kläranlage in den Fluten - die ersten großen Schäden bei Trier. Schwere Schäden meldete auch die Verbandsgemeinde Schweich - der markante Schweicher Fährturn ragt wie ein Leuchtturm aus den Fluten.

Immer mehr Straßen an Mosel, Saar und Sauer wurden gesperrt. Im stark gefährdeten Stadtteil Pfalzel errichteten zahllose Helfer eine künstliche Schutzmauer. Danach hieß es für die Pfalzeler, zu warten und zu hoffen, als sich die Flut immer mehr dem oberen Rand des Walls näherte. Auch an Obermosel und Sauer erreichten die Fluten Wohnungen, Geschäfte und Betriebe. Ganze Straßenzüge wurden evakuiert.

An der engen Mittelmosel unterhalb von Bernkastel-Kues war die Lage noch verzweifelter. In Bernkastel-Kues selbst wurde die Moselbrücke wegen Einsturzgefahr gesperrt. Unzählige Geschäfte in den Ortszentren an der Mittelmosel blieben als Totalschaden zurück, und mit ihnen viele Existenzen und Arbeitsplätze. Durch die Überflutungen war an normalen Straßenverkehr in den Tälern nicht mehr zu denken. Auch das Trierer Linienbusnetz brach teilweise zusammen.

Endlich, am Tag vor Heiligabend, stagnierte die Flut, das Meldezentrum gab leichte Entwarnung. Am 23. Dezember meldete der TV: "Die größte Hochwasserkatastrophe seit Menschengedenken hat den Raum Mosel-Saar-Sauer heimgesucht." Tatsächlich hatte es nach den Aufzeichnungen nur im Jahr 1784 ein schlimmeres Moselhochwasser gegeben. Der TV berichtete von den Betroffenen in den Überschwemmungsgebieten, die zwischen Verzweiflung und stoischer Gelassenheit schwankten. Für Tausende an Mosel, Saar und Sauer bestanden die Weihnachtsfeiertage aus Schlamm, mit Heizöl verpesteter brauner Brühe und Trümmern ihres Hausrats. Reinigen und Aufräumen statt feiern - dies galt auch für die ausgelaugten Helfer von Feuerwehr, Technischem Hilfswerk und anderen, die einfach nur Nachbarn, Freunde oder Verwandte unterstützen wollten.

Angst und Verzweiflung

Doch kaum schien sich "zwischen den Jahren" die Lage zu normalisieren, setzten neue Regenfälle ein, und die total durchnässten Böden konnten kein Wasser mehr aufnehmen. Nach Neujahr stiegen die Fluten erneut - und es stiegen Angst und Verzweiflung entlang der Flüsse. Noch einmal kletterte der Pegel in Trier am 8. Januar auf 9,30 Meter. Doch der große Schaden blieb diesmal aus: Da, wo die große Weihnachtsflut durchgezogen war, gab es nichts mehr zu zerstören - oder das Hab und Gut war schon in Sicherheit gebracht worden.

Viel härter traf die Neujahrsflut die Rheinanwohner, insbesondere in Mainz, Koblenz, Bonn, Köln und in den Niederlanden: Der Rhein transportierte nun die riesigen Hochwassermassen seiner Nebenflüsse zur Nordsee - und walzte dabei alles nieder, was im Weg stand.

Mehr zum Thema:

Sonderseite: Aktuelle Pegelstände



////////////////////

Anmerkung:

Es ändert sich nichts, im Gegenteil, die Natur kommt!

Ja so ist es immer wieder mal mit dem Hochwasser. **Es wird sich wohl nichts ändern**, der **Mensch baut sein Haus direkt am Flussufer**, er denkt das Wasser kann nicht kommen. Fehler der Menschen, die Natur kommt ob man will oder nicht. Zunehmende Oberflächenversiegelung vom Menschen gemacht, dann wundert man sich über die Überschwemmungen, **fatale Fehler von Menschen**.

Bericht 1993 siehe oben Hochwasser, also vor über 30 Jahren, was wurde denn in dieser zeit unternommen, möglicherweise nichts, um Gegenzusteuern, oder??

Sonst wäre es ja wohl heute im Jahre 2024 anders mit dem Hochwasserschutz.